

# „Familie in Bewegung“

## Ein Projektbericht über die Verbindung der Systemischen Beratung mit Mototherapie

Heidi Langer-Bär

Als Motopädin arbeite ich mit Kindern und deren Eltern. Die Mototherapie versteht sich als eine kindzentrierte, auf die Förderung der individuellen Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit eines Kindes ausgerichtete Maßnahme. Sie basiert auf der Psychomotorik, welche den untrennbaren Zusammenhang von Wahrnehmen, Erleben, Sich - Bewegen und Handeln eines Menschen in Beziehung zu anderen beschreibt. Beratung und Gespräche mit Bezugspersonen sind Bestandteil jeder mototherapeutischen Behandlung (vgl. DBM, 1999).

Meine mototherapeutischen Schwerpunkte liegen in einer auf Verstehen ausgerichteten, ressourcen- und handlungsorientierten Herangehensweise. Im Rahmen meiner Weiterbildung in Systemischer Beratung habe ich begonnen, die ganze Familie, d.h. Eltern und Geschwister aktiv in den psychomotorischen Therapieprozess mit einzubeziehen und so allen Familienmitgliedern neue Erfahrungen im Umgang miteinander zu ermöglichen. Im gemeinsamen Spiel wirken körperliches Erleben, kreatives Handeln und systemische Dialoggestaltung zusammen, bringen das problemfixierte Familiensystem in Bewegung und damit auch den stagnierenden oder auffällig verlaufenden Entwicklungsprozess des Kindes.

### 1. Die Familienstunde

Im Unterschied zu Hammer R. und Paulus F. (2002) lade ich die Familie des jeweiligen Kindes ein, die Mototherapie gemeinsam zu beginnen (vgl. auch Richter 2004).

Üblicherweise melden Eltern ihre Kinder in der Mototherapie an, damit sie dort, in einer Kleingruppe, entsprechend ihrer Probleme gefördert bzw. behandelt werden. Im Rahmen der systemischen Mototherapie wird daher während des Erstgesprächs mit den Eltern gemeinsam überlegt, ob die Familie bereit ist, sich auf etwas Neues einzulassen. Das Gespräch beginnt meistens mit der Frage nach dem Überweisungskontext. Die Antworten auf Fragen zum Überweisungskontext verdeutlichen die Motivation der Familienmitglieder und gehören in jedes Erstgespräch: Wer hatte die Idee hierher zu kommen? Was glauben Sie, denkt der Überweisende, dass hier passieren sollte?

Gerade solche Fragen nach Wünschen und Erwartungen werden häufig mit „Allgemeinplätzen“ beantwortet wie: Fördern und stärken der sozialen Kompetenz und des Selbstvertrauens des Kindes. *Für den Therapieerfolg ist es sehr wichtig, von Anbeginn an zu hinterfragen, woran die Erwachsene erkennen, dass ihr Kind an sozialen Kompetenzen hinzugewonnen hat. Was sind für sie wichtige Zeichen? Sind sie in ihren Vorstellungen davon, wie das Kind sich verändern soll, sehr festgelegt (Zielfixierung)(vgl. Richter; Heitkötter, 2006)*

Wenn geklärt ist, dass die Familie zu einer systemischen Vorgehensweise – auch im Psychomotorikraum – bereit ist, werden i.d.R. zwei bis drei Familienstunden sowie ein systemi-

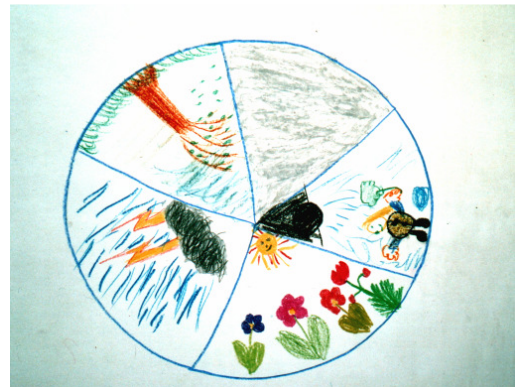
ches Beratungsgespräch vereinbart. Danach wird die weitere Vorgehensweise festgelegt, weitere Familienstunden, systemische Beratung und/oder mototherapeutische Kleingruppe für das Kind. Hier hat es sich bewährt, die Familienstunden in einem Abstand von 2-3 Wochen stattfinden zu lassen und das Beratungsgespräch erst vor der letzten Familienstunde durchzuführen. Dabei dauert eine Familienstunde 90 und ein Beratungsgespräch 60 Minuten.

## 2. Struktur einer Familienstunde

Um der Familie einen einschätzbaren Rahmen zu bieten teile ich die Familienstunde in drei Phasen ein: Einstiegsrunde, Symbolische Phase (vgl. Esser, M. 1992) und Abschlussrunde. Auf Wünsche und Bedürfnisse einzelner Familienmitglieder gehe ich bevorzugt ein. Die erste Familienstunde dient primär der Kontaktaufnahme. Sie soll Sicherheit vermitteln und Interesse als auch Neugier wecken.

### 2.1 Einstiegsrunde

Wir beginnen mit Malen eines Wetterberichts in Form eines Kreises, der in so viele Segmente eingeteilt wird, wie die Familie Mitglieder hat. In jedes Segment wird eine Wetterlage (Sonne, Regen, Gewitter, Schnee) gemalt. Dann legt jeder einen Stein auf die seiner Stimmung entsprechende Wetterlage und sagt, wie er sich gerade fühlt.

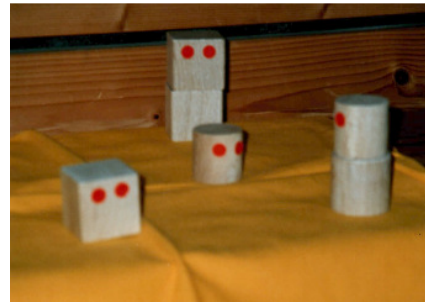


Anschließend werden zirkuläre Fragen nach der Befindlichkeit, den Wünschen und Vorstellungen der einzelnen gestellt: Zum Beispiel: „Was glauben Sie, müsste hier, in dieser Stunde passieren, damit z.B. ‚Jan‘ (eines der Kinder) am Ende der Stunde sagen kann, es hat sich gelohnt oder es war eine schöne Stunde? Was denkt Ihre Frau, warum Sie heute hierher mitgekommen sind?“ etc.

*Zirkuläre Fragen spielen im systemischen Vorgehen eine besondere Rolle, denn sie machen ein „Dreieck“ des Verstehens auf. Der Gefragte muss sich – um die Frage beantworten zu können – in die Lage dessen versetzen, zu dem er befragt wurde. Die Fragen werden offen formuliert mit dem Ziel, für alle Familienmitglieder möglichst viele neue Informationen zu generieren (vgl. A. von Schlippe; J. Schweitzer, 2002).*

Die Einstiegsrunde im Sitzen darf, unter Berücksichtigung des kindlichen Bewegungsdranges nicht beliebig ausgeweitet werden. Die Kunst besteht darin, eine Balance zu finden, die den Bedürfnissen aller Familienmitglieder, sowohl auf der verbalen als auch der körperlichen Ebene gerecht wird. Von der Prozessebene aus betrachtet spiegelt sich hier bereits das Familiensystem wieder.

Beim „Bauklötzchenspiel“ (in Anlehnung an die Arbeit mit dem Familienbrett) können bereits Kindergartenkinder ihrem inneren Familienbild Ausdruck verleihen. Indem jeder sein Bild stellt werden die unterschiedlichen Sichtweisen der einzelnen Familienmitglieder für alle visualisiert.



Im Anschluss an die Einstiegsrunde biete ich ein bewegungsfreudiges Kontaktspiel an. Dieses dient als warming-up, um einen vertrauensvollen Rahmen zu schaffen, in dem sich Eltern und Kinder frei bewegen können und der es ihnen erlaubt inneren Impulsen nachzugeben und diese in Aktion umzusetzen.

## 2.2 Symbolische Phase

Die symbolische Phase wird eröffnet, indem jeder einen hohen Turm aus Schaumstoffblöcken zerstört (vgl. Esser, M. 1992). Anschließend kann etwas Neues entstehen. Manchmal bringen die Kinder eigene Ideen mit. Wenn nicht, unterbreite ich Vorschläge mit dem Ziel, Eindrücke und Bilder über Familienstrukturen und die vorherrschenden Kommunikationsformen zu erhalten. Dabei bitte ich z.B. die Familienmitglieder, sich vorzustellen, dass ihr bisheriges Zuhause nicht mehr passt, die Räume vielleicht zu klein geworden sind und sie jetzt die Gelegenheit haben, mit dem hier zur Verfügung stehenden Material ein neues Zuhause zu bauen.



Hausbauen ist eine von vielen Gestaltungsmöglichkeiten, um auch hintergründigen Themen Ausdruck zu verleihen. Die Mototherapie nutzt das Hausbauen als therapeutisches Element. Ich betrachte das Haus als Symbol, in dem persönliche Bedürfnisse und Themen repräsentiert werden. Das Haus kann z.B. einen haltenden Rahmen, Schutz, Sicherheit und Rückzug bieten– vielleicht auch, um sich meinen Blicken zu entziehen. Systemisch betrachtet visualisiert es ein Familienbild, welches

Aussagen enthält über Beziehungsstrukturen, Bedürfnisse nach Nähe und Distanz, Subsysteme.

Um den Familienmitgliedern die erlebte Situation zu verdeutlichen und den Blick der Eltern von der Zieldimension („unser Kind muss sich verändern“) abzulenken, frage ich in diesem Zusammenhang nach den Eingangsdimensionen Raum, Zeit und Energie (nach Kantor, D. & Lehr, W. 1977). Diese Fragen sind weniger angstbesetzt und bedrohlich und allgemein mit wenig Emotionen verbunden. Kantor u.a. gehen davon aus, dass eine Veränderung auf der Ebene der Eingangsdimensionen auch Veränderungen der Zieldimension nach sich ziehen kann.

**Dimension Raum:**

Wie viel Raum nimmt jeder ein? Wie sind die Räume/Häuser gestaltet, stabil, wackelig, groß, klein, offen, geschlossen, ....? Wie weit entfernt stehen die Häuser voneinander? Wie viel Platz ist in den einzelnen Häusern? Wer hat mit wem Blickkontakt von seinem Haus aus? Werden Grenzen überschritten? Wer sorgt selbst für seinen Raum? „Wenn du dürftest, was würdest du am Haus des anderen ändern?“

Eine andere Möglichkeit zur Verdeutlichung der Dimension Raum ist das Erstellen jeweils einer Familienskulptur mit Hilfe von Bauklötzchen.

**Dimension Zeit:**

Welches Zeitgefühl herrscht vor? Wie nutzt jeder die zur Verfügung stehende Zeit? Wird der Zeitrahmen eingehalten? Welchen Spielen oder Situationen wird mehr Zeit gewidmet? Wer hält sich an den zeitlichen Rahmen? Versuchen Sie einmal einen gemeinsamen Rhythmus auf dem Trampolin zu springen. Was brauchen Sie dafür?

**Dimension Energie:**

Wer erlaubt sich Ruhephasen? Welche Dynamik entsteht? Wie ist die Körperspannung der einzelnen Familienmitglieder? Wie ist die innere Beteiligung?

**2.3 Abschlussrunde**

Die Familie kommt wieder zusammen. Über gemeinsames Malen oder Gestalten bringt jeder zum Ausdruck, wie es ihm in der Stunde ergangen ist. Hier bietet sich wiederum die Möglichkeit, zirkuläre Fragen einfließen zu lassen, z.B.: „Woran haben Sie gemerkt, dass es Jan heute hier gefallen hat?“ „Was glaubst Du, hat dem Papa heute hier am besten gefallen?“ Während die Familienmitglieder mit Malen beschäftigt sind, entferne ich mich ein paar Schritte von der Familie, um meine Beobachtungen und Eindrücke zusammenzufassen. Hilfreich ist dafür die auf Virginia Satir zurückgehende Kurzsupervision:

**Was habe ich gesehen, was habe ich gehört, was habe ich gefühlt und was habe ich vermieden?**

Als Außenbetrachterin habe ich die Möglichkeit, die Familie auf mehreren Ebenen wahrzunehmen: auf der Ebene des symbolischen Ausdrucks sowie auf den Ebenen der verbalen und der nonverbalen Kommunikation. In der Reflektion suche ich nach Bildern und Wegen, mit deren Hilfe Familienmitglieder sich selbst und die Familie mit anderen Augen sehen können.

### **3. Fallbeispiele**

Die anschließende Darstellung erfolgt in Ausschnitten und verdeutlicht, wie systemische Methoden in der Mototherapie angewendet werden können. In der Beobachtung und der anschließenden Beschreibung der Familien war ich bestrebt zu erfassen, welche Familienbilder im konstruktiven Spiel auftauchten und wie die einzelnen Familienmitglieder mit einander in Kontakt waren.

#### **3.1 Familie H.**

Die Mototherapie wurde der Mutter von einer Heilpädagogin der Institutsambulanz einer Kinder- und Jugendpsychiatrischen Einrichtung empfohlen. Die Kontaktaufnahme erfolgte über Frau H. Als Grund der Vorstellung nannte sie Probleme im Sozialverhalten ihres Sohnes Felix.

##### ***Im Erstgespräch mit Mutter, Vater, Felix. (5.2), Raphael (3.9)***

Als aktuellen Anlass für die Vorstellung nannte die Mutter Felix' Kontaktprobleme im Kindergarten – es dauerte fast ein Jahr bis er Anschluss gefunden hätte –, angestaute Aggressionen gegenüber Bruder und Mutter sowie undosiertes, überschießendes Verhalten. Der Vater beschrieb ihn mit den Worten: „manchmal verhält er sich komisch, kaspert rum, stellt sich doof, malen sieht komisch aus.“

Die Mutter war eine schmale, zierliche Person. Sie wirkte recht unsicher und äußerte, dass es für sie „nicht einfach sei mit den zwei Söhnen“. Der Vater beteiligte sich nicht am Gespräch und spielte währenddessen mit Felix und seinem Bruder im Bewegungsraum.

Am Ende des Gesprächs vereinbarten die Mutter, der Vater und ich drei Einheiten systemisch orientierte Mototherapie gemeinsam mit der ganzen Familie sowie ein systemische Beratungsgespräch für die Eltern. Danach sollte die Mototherapie für Felix in einer Kleingruppe mit max. 4 Kindern fortgeführt werden. In der begleitenden systemischen Beratung der Eltern sollten Themen wie Grenzen setzen, Unsicherheit in Erziehungsfragen und unterschiedliche Kommunikationsstile besprochen werden.

##### ***Die erste Familienstunde***

Felix machte den Vorschlag einen Panzer zu bauen, sein Bruder Raphael baute lieber eine Räuberhöhle. Dabei wünschte sich Felix, dass seine Mutter mit ihm baute. Raphael spielte lieber mit dem Vater. Beide Gebilde (Panzer und Räuberhöhle) entstanden in ca. einem Meter Abstand zueinander. Um zu veranschaulichen, wie das Spielen und Konstruieren verlief, hier einige Stichpunkte.

**Panzer:**

Sah stabil aus. Er bewegte sich nicht.

Mutter und Felix verhielten sich abwartend,

Grenzen wurden eingehalten.

Felix reagierte darauf mit Tränen:  
„so macht mir das keinen Spaß“

Felix wechselte in die Räuberhöhle

**Räuberhöhle:**

Wirkte eher instabil, manchmal fiel etwas um.

Vater und R. waren aktiver, beschossen den Panzer.

Der Vater nahm mehr Raum ein als Raphael.

Vater und Raphael erstürmten den Panzer.

– welche zu einer stabilen Festung wurde

Im Anschluss an das Bauen, stelle ich den Eltern folgende Fragen: „Angenommen Felix ist z.Zt. damit beschäftigt, in der Familie für Stabilität zu sorgen. Wer könnte denn noch hierfür sorgen? Welche Rolle spielt die Mutter, spielen Sie, ihre Frau etc? Welchen Part übernimmt der Vater, ihr Mann, dein Papa etc.? Wer fühlt sie wo, in welcher Position, mit welchem Part wohler? Was müsste geschehen, damit aus der Räuberhöhle eine Festung wird?“

*Hypothetische Fragen dienen dazu,  
neue Ideen zu kreieren oder nach bisher ungelebten Möglichkeiten  
Ausschau zu halten (vgl. IFW, 2002).*

**Die zweite Familienstunde**

In der zweiten Familienstunde machte ich eine Vorgabe. Dies, um das Familienmuster, welches ich in der vorhergehenden Stunde „wahrnahm“, zu verstören und Felix damit Gelegenheit zu geben, mehr Kontakt zu seinem Vater aufzunehmen. Meine Idee war, dass Felix zusätzliche Bestätigung und Orientierung an der männlichen Identifikationsfigur gut tun könnte. Mein Vorschlag lautete daher: „Heute bauen der Vater und Felix einen Panzer, Mama und Raphael eine Räuberhöhle“.



Die Familienmitglieder ließen sich vorerst darauf ein. Im weiteren Verlauf der Stunde jedoch bauten der Vater und Raphael erneut eine Höhle. Felix baute einen beweglichen Panzer. Die Mutter schaute zu. Felix befestigte an seinem Panzer unterschiedliche Fahnen mit jeweils einer anderen Bedeutung. Er bestand darauf alleine im Panzer zu bleiben.

**Das erste Beratungsgespräch**

Auf die Frage nach Veränderungen, berichtete die Mutter, aus dem Kindergarten sei die Rückmeldung gekommen, Felix sei nicht mehr so schüchtern und mische jetzt mehr mit. Ansonsten verhielte er sich wie umgeschwenkt und versuche jetzt eher im Mittelpunkt zu stehen. So trug er z.B. von sich aus ein Gedicht vor. Letztlich beschrieb sie ihn als „wahnsinnig mutig geworden“. Dann begann die Mutter über ihre Unsicherheit in Erziehungsfragen zu sprechen.

So wüsste sie nicht, wann sie bei Streitigkeiten der Kinder dazwischen gehen sollte. Sie hätte schon viele Ratgeber gelesen: „man soll ja nicht so laut sein“. Sie äußerte außerdem ihr Entsetzen über die Berichte des Kindergartens und der Institutsambulanz, die Felix als schwer wahrnehmungsgestört und verhaltensauffällig schilderten. Die Frage tauchte auf, ob Felix' Verhaltensweisen ihr gegenüber (schlägt ihr öfter „aus Versehen“ auf das Gesäß) den diagnostizierten Wahrnehmungsstörungen zuzuordnen sind. Der Vater äußerte sich zu diesem Thema nicht.

### ***Die dritte Familienstunde***

An diesem Tage lautete mein Vorschlag: „Jeder baut ein Haus für sich“, welcher auch prompt umgesetzt wurde. Raphael war als erster fertig. Sein Haus war klein – nur er passte rein – und hatte zwei geheime Fenster. Felix baute eine große, geschlossene Behausung; groß genug, dass alle reinpassten. Allerdings wusste nur er wie man reinkommt. Der Vater war auch schnell fertig. Er baute eine kleine Behausung, wo nur er reinpasste. Er machte es sich darin gemütlich und schaute den anderen bei ihrem Tun zu. Die Mutter benötigte am längsten, sie stand zur Verfügung, falls Hilfe benötigt wurde. Infolgedessen hatte sie dann nur noch das übriggebliebene Material zur Verfügung. Ihre Behausung war wackelig und die Wände fielen immer wieder um.

Als sich alle gegenseitig einluden, ging Felix nicht in die Höhle der Mutter. Der Vater baute eine neue Höhle, die genug Platz bot für alle Familienmitglieder. Felix' Kommentar dazu: „aber meine ist die größte“. Alle hatten von ihren Behausungen aus Blickkontakt zueinander.

Der Vater wechselte in die Hängematte und lud die Kinder mehrmals mit den Worten „wer kommt zu mir?“ zu sich in die Hängematte ein. Raphael nahm das Kontaktangebot des Vaters auf, indem er ihn mit einem „Mammutkuchen“ versorgte. Felix beobachtete konzentriert von seiner Behausung aus dieses Geschehen. Sein Körperausdruck deutete an, dass er ebenfalls gerne mit dem Vater in Kontakt treten wollte.

Aufgrund meiner Beobachtungen stellte ich den Eltern folgende hypothetische Fragen: Angenommen, Felix würde gerne Kontakt zu seinem Vater aufnehmen. Was müsste er tun? Was könnte der Vater tun, um es Felix einfacher zu machen, ihm zu begegnen? Auf welche Art von Angebot würde Felix am ehesten reagieren?

Die Eltern gingen heute nachdenklich aus der Stunde. Mein Eindruck war, dass die Mutter den Anspruch hatte, alles ihren Kindern recht machen zu müssen, manchmal jedoch nicht wusste wie sie dies tun sollte, und schließlich damit eigentlich überfordert war. Immer wieder lenkte sie das Gespräch auf schwierige Situationen, denen sie sich nicht gewachsen fühlte. Der Vater hingegen äußerte sich lediglich, wenn er gefragt wurde.

### ***Das zweite Beratungsgespräch***

Nach ein paar Wochen erfolgte ein weiteres Gespräch. Darin berichtete Fr. H., dass Felix im Kindergarten mittlerweile häufiger gelobt würde und sich mehr an den Schulkindern orientiert. Der Vater erzählte begeistert von Felix' Wissbegierde an Zahlen und Wörtern und dass er interessiert sei an Nachrichten und mittlerweile ein kleines Radio besäße. Die Mutter lobte seinen Sinn für Ordnung, bemängelte allerdings eine Zunahme der Wutanfälle und der Unruhe.

Offenbar hatte sich hier die Stellung von Felix innerhalb der Familie verändert. Die Sichtweise des Vaters auf Felix war neu. Er nahm ihn jetzt als Vorschulkind mit neuen Fähigkeiten und Bedürfnissen wahr, ließ sich mehr auf ihn ein und bot ihm damit die, für seine Weiterentwicklung, notwendige Bestätigung und Orientierung. Im Gegensatz zu vorher beteiligte sich der Vater jetzt aktiv am Gespräch.

### 3.2 Erster Kontakt mit Familie K.

Die Idee den Kontakt zu mir aufzunehmen kam von Fr. K. Auf meinen Vorschlag hin nahmen am Erstgespräch alle Familienmitglieder teil, d.h. Mutter, Vater, Jan (6.7 J.) und Anna. (13 J.).

Als aktuelles Problem benannte die Mutter, dass Jan nicht mit erwachsenen Personen spricht. Er wurde von der Mutter als schüchtern und stur beschrieben, habe kein Selbstbewusstsein und schliefe noch bei den Eltern im Bett. Die Mutter war der Meinung, dass Jan unter dem „Nichtsprechen“ leiden würde. Der Vater ergänzte, dass Jan zudem nicht selber esse, sich zeitweise von der Mutter füttern ließe und kein Lob möge. Auf meine geäußerte Vermutung, dass Jan gut in die Familie eingebettet sei, reagierte der Vater mit „die Familie hat einen hohen Wert“.

Im Verlauf des Gespräches verfiel die Mutter immer wieder in Klagen darüber, wie schwierig dies alles sei. Um Jan, der während des Gespräches zeitweise dabei saß, in seiner Rolle als Symptomträger zu entlasten, versuchte ich mit **Reframing** das Problem umzudeuten – mit dem Ziel, die Wahrnehmung von diesen Verhaltensweisen so zu verändern, dass die Familienmitglieder konstruktiver damit umgehen können (Satir, V. 1999).

- Welchen Vorteil hat es, dass Jan nicht mit Erwachsenen spricht?
- Was ist gut daran, dass die Mutter „so viel rumrennt“ und Jan`s Wünschen entspricht?

*Das Reframing, die Umdeutung ist vielleicht die wichtigste systemische Intervention überhaupt. Dabei geht es darum, einem Geschehen dadurch einen anderen Sinn zu geben, indem man es in einen anderen Rahmen setzt (Von Schlippe A.; Schweitzer J. 2002).*

Zum Ende des Erstgesprächs fragte ich nach Wünschen und Erwartungen an die systemische Mototherapie. Auf diese Frage antwortete die Mutter: „Für Jan, dass er offener und selbstbewusster wird, vor allem im Hinblick auf die bevorstehende Einschulung.“

Da beide Elternteile großes Interesse signalisierten etwas verändern zu wollen, vereinbarten wir – im oben beschriebenen Modus – die Behandlung Jan`s im Kreise der Familie zu beginnen. Danach sollte eine Mototherapie für Jan in der Kleingruppe mit max. 4 Kindern sowie begleitender systemischer Beratung der Eltern stattfinden. Gewünschtes Ziel war, dass Jan der Übergang Kindergarten Schule gelingt, er sich verbal am Unterricht beteiligt und sich traut, am Angebot des Sportvereins vor Ort teilzunehmen.

#### **Erste Familienstunde**

Da keiner der Familie eine Idee äußerte, schlug ich vor, gemeinsam ein neues Zuhause zu bauen, da das alte nicht mehr zu passen scheint: „Wie müsste ein neues Haus aussehen? Groß – klein, viele Fenster – wenig Fenster, offene – geschlossene Türen, hell, luftig, kuschelig, gemütlich ...?“

Die Familie baute, unter aktiver Anleitung des Vaters, rasch ein großes Haus. Der Vater baute zwei Türen ein, die Mutter verlangte eine zu verschließen. Dann zog die ganze Familie ein. Ich hörte sie – auch Jan – miteinander reden. Schließlich verließ Jan als erster das Haus. Dazu warf er einen Ball nach draußen und holte ihn anschließend wieder rein. Auch der Vater verließ das Haus. Mutter und Schwester blieben längere Zeit darin sitzen. In der abschließende



Runde sprach die Mutter am meisten: sie sei gerne zuhause, brauche ein Haus mit vielen Fenstern und drinnen sollten alle Türen offen sein.

### *Zweite Familienstunde*

An diesem Tag lautete mein Vorschlag, dass jeder für sich ein Haus bauen dürfe. Jan ging sofort und gezielt los, suchte sich einen Platz aus, holte sich seine Bauteile zusammen und baute eine dunkle, niedrige Höhle, in welcher nur er liegen konnte.

Anna baute ihre Höhle etwas größer als Jans. Bei ihr hatten alle Platz. Sie fragte nicht nach Hilfe, obwohl sie nach einer Fußgelenksverletzung beeinträchtigt war. Der Vater baute einen lichten Pavillon, ohne Dach. Er war schnell fertig. Seine Behausung war durchlässig, ja geradezu offen. Hingegen nahm die Mutter das kleine Trampolin als Basis für ihre Behausung, wodurch das Ganze sehr instabil wirkte. Zudem passte nur sie alleine hinein. Als Konsequenz brach ihr Haus zusammen als alle zu Besuch kamen. Insgesamt machte sie einen unzufriedenen und hilflosen Eindruck auf mich.



Mit der Idee Kontakt herzustellen bot ich im weiteren Verlauf dem Vater und Jan einen großen Pezziball an. Den daraus entstehenden Kampf um den Ball begleiteten beide mit Worten. So erhielt ich die Möglichkeit auch im offenen Raum zu hören wie Jan sprach. Währenddessen suchte sich die Mutter, auf meine Anregung hin, einen neuen Platz für ihr Haus. Sie entschied sich für das Kletternetz, welches auch wackelig ist. Sie verbrachte die restliche Stunde darin und beobachtet das Geschehen. Auf meine Frage hin, wie es ihr nun gehe, äußerte sie „gut“. Später erhielt sie wiederum Besuch von ihrer Familie. Alle hatten Platz.

In der Abschlussrunde malte jeder ein Bild zur Stunde:

- Mutter: Jan`s Haus  
Anna: sich selbst auf der Schaukel liegend, Jan und Vater mit Pezziball  
Jan: Anna`s Haus (beantwortete das erste Mal direkt meine Frage)  
Vater: inspiriert von Mutter`s Haus im Kletternetz: Segelschiff: Jan ganz oben auf dem Mast, die Mutter auf halber Höhe, Vater und Anna an Deck.

Schließlich sprachen wir über die Bilder und was sie über die Beziehungen zueinander aussagen könnten: Die Mutter, welche ausschließlich Jan im Focus hat. Der Vater, welcher als einziger die gesamte Familie malte.

In der Reflexion teilte ich den Familienmitgliedern meine Beobachtungen mit. Meinem Erleben nach hatten die Mutter und Anna im Bewegungsraum am wenigsten gesprochen. Der Vater jedoch sprach, insbesondere mit Jan, sehr viel.

Als Hausaufgabe stellte ich folgende hypothetische Fragen:

- Was wäre passiert, wenn die Mama gesagt hätte, ich möchte alleine in meinem Haus bleiben?
- Darf man die Tür zum eigenen Zimmer zu machen? Was passiert dann?

Die spontane Antwort von Mutter und Vater lautete: „natürlich“. Der Vater erwähnte, dass „die Kinder jederzeit ihre Tür zumachen“ könnten. Er äußerte außerdem die Überlegung, das Verbindungsloch zwischen den Kinderzimmern zu schließen, da Jan auch ohne Erlaubnis in Anna`s Zimmer ginge. Die Mutter merkte an, dass bei ihnen zuhause eigentlich alles offen sei und erzählte gleichzeitig, dass sie wenig Gelegenheit habe, ungestört irgendwo zu sitzen.

### ***Erstes Beratungsgespräch***

Themen dieses Gesprächs waren: Umgang mit Bedürfnissen und wie die einzelnen Familienmitglieder diese äußerten. Weiterhin ging es um Themen wie Festhalten und Loslassen, als auch um den Umgang mit Nähe und Körperkontakt.

Auch am Beispiel Essen zeigte sich, wie eng Frau K. noch mit Jan verbunden war. So besprachen wir in aller Ausführlichkeit dieses Thema. Wie ging der Vater damit um? Welche Sorgen machte sich die Mutter diesbezüglich? Welche Lösungen könnte es im Umgang mit diesem Problem geben. Im weiteren Verlauf erzählten die Eltern, dass Jan als Einziger beim Abendessen nicht mit am Tisch sitze. Auf meine Frage, ob sie das ändern wollten, nickten die Eltern zustimmend. Wir vereinbarten, dass Eltern und Kinder ab sofort gemeinsam das Abendessen einnehmen sollten.

Bezüglich der weiteren Vorgehensweise äußerten die Eltern den Wunsch nach einem baldigen Eintritt von Jan in eine mototherapeutische Kleingruppe.

### ***Zweites und drittes Beratungsgespräch***

Ich fasse kurz die Elterngespräche, welche begleitend zur mototherapeutischen Kleingruppe stattfanden, zusammen. In diesen Gesprächen ging es primär darum, welche Erwartungen bezüglich Selbständigkeit an Jan, als 7-jährigem Jungen, angemessen sind.

So berichteten die Eltern, dass sie sich mittlerweile mit dem Wunsch eines gemeinsamen Abendessens Jan gegenüber durchgesetzt hätten. Auch andere Bedürfnisse der Eltern nahmen jetzt mehr Raum ein. Jan durfte zwar noch bei den Eltern im Bett einschlafen, wurde dann aber vom Vater in sein eigenes Bett getragen. Zudem unternahmen die Eltern inzwischen öfter etwas am Abend, gingen z.B. noch spazieren. Dies erschien mir gerade im Zusammenhang einer klaren Trennung zwischen elterlicher und Beziehungsebene wichtig (vgl. Minuchin, 1994).

Im weiteren Gesprächsverlauf erwähnte die Mutter u.a., dass sie Jan heimlich beim Spielen mit anderen Kindern beobachtete. Um sie in ihrer Loslösung von Jan zu unterstützen, sowie eine engere Beziehung zwischen Vater und Sohn zu ermöglichen, erhielten die Eltern folgende Hausaufgaben: Der Vater sollte sich mehr „einmischen“, z.B. Jan in die Schule bringen. Die Mutter erhielt die Aufgabe Jan die nächsten zwei Wochen entweder offensichtlich oder gar nicht beim Spielen zu beobachten. Dies erschien sinnvoll, da sie dies bislang heimlich tat und so Jans Autonomie untergrub.

Jan, der in der mototherapeutischen Kleingruppe von Anfang an mit mir sprach, wirkte in seinem Bewegungsverhalten weiterhin wie ausgebremst. Als ich den Eltern im letzten Beratungsgespräch diese Beobachtungen mitteilte, erzählte Frau K., dass Jan sich immer noch weigerte an einem Angebot des örtlichen Sportvereins teilzunehmen; und dies obwohl er sehr sportlich sei. Andererseits berichtete sie von „großen Schritten“: Er hätte sich gut in den Schulalltag integriert und schliefe jetzt nicht mehr im elterlichen Bett ein. Der Mutter jedoch gingen diese ‚Entwicklungsschritte‘ zu schnell.

Mit Hilfe eines Familienbrettes – ähnlich einer Aufstellungsarbeit oder Familienskulptur, mit ‚Figuren‘ – entwickelte das Ehepaar K. gemeinsam neue, künftige Familienbilder. Hierbei berücksichtigten sie Jans Streben nach Weiterentwicklung. Zum Schluss wurde vereinbart,

dass wir im nächsten Gespräch, den Blick weniger auf Jans denn vielmehr auf Entwicklungsmöglichkeiten der elterlichen Beziehung richten würden.

#### 4. Schlussbetrachtung

Bei der Darstellung der Fallbeispiele habe ich aus der bunten Vielfalt der Themen und Prozessschritte diejenigen dargestellt, welche mir zur eingehenden Beschreibung des mototherapeutisch-systemischen Vorgehens mit Familien geeignet schienen. Bis zum beschriebenen Zeitpunkt bestand mein Auftrag in allen Fällen darin, unter Einbeziehung der Familie, die Weiterentwicklung des ‚Indexkindes‘ zu unterstützen. Auf die sich teils andeutenden Unstimmigkeiten auf der Paarebene bin ich daher nicht weiter eingegangen. Allerdings schließt dies nicht aus, dass über eine erneute Auftragsklärung jene Themen im Rahmen einer systemischen Beratung bearbeitet werden könnten. Doch gehört es nicht mehr in den Rahmen einer mototherapeutisch bzw. psychomotorischen Intervention.

Beide hier vorgestellten Familien haben einen Sohn, der kurz vor der Einschulung stand. Dies ist oft eine Phase von Unsicherheit: der Übergang vom Kindergarten in die Schule und die damit auftauchenden Fragen bezüglich der Schulreife. Zeitgleich findet in dieser Altersgruppe eine verstärkte Ablösung der Söhne von der Mutter statt und eine zunehmende Identifikation mit dem Vater. Dieser Entwicklungsprozess, mit den damit verbundenen Unsicherheiten, wurde in den Familienstunden überwiegend in Familienbildern zum Ausdruck gebracht.



Die systemisch orientierte Mototherapie bietet die Möglichkeit, Eltern und Kinder in ihren Kompetenzen zu stärken. Neue Erfahrungen im Umgang mit sich selbst und anderen zu machen ist ein wesentlicher Bestandteil dieses Ansatzes. Im psychomotorischen Rahmen können alle Familienmitglieder lernen, eigene als auch fremde Bedürfnisse wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren. So kann die notwendige Nähe und Bestätigung entstehen, welche eine tragfähige Vertrauensbasis schafft, für Veränderungen und Weiterentwicklung.

Artikel so erschienen in der „Praxis der Psychomotorik“  
Ausgabe Mai 2006

Heidi Langer-Bär  
Mototherapie  
Psychomotorische Therapie und Beratung

[www.mototherapie.info](http://www.mototherapie.info)

## Literaturverzeichnis

- DBM (1999). Mototherapiekonzept des Deutschen Berufsverbandes der MotopädInnen / MototherapeutInnen
- Esser, M. (1992). *Beweg-Gründe. Psychomotorik nach Bernard Aucouturier*, München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag
- Hammer, R.; Paulus F. (2002). *Psychomotorische Familientherapie – Systeme in Bewegung. Motorik, (1)*, 13-19
- IFW (2002), *Materialien des Instituts für Familientherapie Weinheim*
- Kantor, D.; Lehr, W. (1977): *Inside the family*. San Francisco: Jossey Bass
- Richter, J. (2004a). *Psychomotorische Familienberatung. Überlegungen zu einer Eltern-, Erziehungs- und Familienberatung nach psychomotorischen Gesichtspunkten. Praxis der Psychomotorik (1)*, 24-30.
- Richter, J.; Heitkötter, T. (2006). *Praxis der psychomotorischen Familienberatung. Praxis der Psychomotorik (2)*
- Von Schlippe A.; Schweitzer J. (2002). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Satir, V. (1999). *Familientherapie in Aktion*. Paderborn: Junfermann.
- Minuchin, S. (1994). *Familien szenen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

## Literaturempfehlung

- Aucouturier, B.; Lapierre, A. (1998). *Die Symbolik der Bewegung*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Balgo, R. (1999). *Wir sehen mit unseren Armen und Beinen. Praxis der Psychomotorik (1)*, 4-13
- Balgo, R. (2002). *Systemische Positionen im Kontext der Psychomotorik. Praxis der Psychomotorik (2)*, 89-99
- Bandler; Grinder; Satir (1987) *Mit Familien reden. Gesprächsmuster und therapeutische Veränderung* München: Pfeiffer
- Freeman, J.; Epston, D.; Lobovits, D. (2000). *Ernstesten Problemen spielerisch begegnen – Narrative Therapie ...* Dortmund: Verlag modernes Leben.
- Hammer, R. (1999), *Psychomotorisch ins Chaos ... Praxis der Psychomotorik (2)*, 76-82
- Omer, H.; Von Schlippe A. (2003), *Autorität ohne Gewalt* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Prior, M. (2004) *Minimax-Interventionen* Heidelberg: Carl-Auer
- Richter, J. (2004). *Zur Methodenvielfalt in der Psychomotorik. Praxis der Psychomotorik (3)* 177-184.
- Simon, F. B.; Rech-Simon, Ch. (2001). *Zirkuläres Fragen*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.